



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

M., F. B.: Georg von Stratimirovic.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

parlamentarische Thätigkeit lediglich auf den Einfluß, den er über die galizischen Abgeordneten ausübte. Diese guten Leute, größtentheils aus Bauern bestehend, die weder lesen noch schreiben konnten und bei ihrer Unkenntniß des Deutschen kein Wort von dem verstanden, was um sie her vorging, waren so trefflich von Stadion eingeschult, daß sie auf ein Zeichen von ihm bei jeder Abstimmung regelmäßig wie Ein Mann aufstanden oder sitzen blieben. Eins der gelungensten Bilder im Wiener Charivari stellte die galizischen Deputirten vor mit Zügeln im Munde, deren Enden Stadion in seiner Hand hielt. Diese Deputirten — die ihrer Kopffzahl nach beim Abstimmen immer ein großes Gewicht in die Waagschale legten — bildeten mit ihrem Führer die sogenannte „Partei der Stummen“ im Reichstage, etwa den Wasserpölkern im frühern Parlamente zu Berlin vergleichbar.

Georg von Stratimirovic.

Georg von Stratimirovic ist der Sprößling einer berühmten slavischen Dynastenfamilie, welche in den ältesten Zeiten über Ragusa und Cataro geherrscht hat, später aber, bald von den Venetianern, bald von den Türken gedrängt, ein Asyl in den schwarzen Bergen des freien Montenegro fand. Von da wanderten die Stratimirovics theils nach Rußland aus, theils auf österreichischen Boden, wo im Süden von Ungarn eben damals tausende Serben unter ihrem Patriarchen Arsenius Cernojevic sich eine Heimath gründeten, von Kaiser Leopold I. unter Gewährleistung der wichtigsten Vorrechte gerufen, das ungarische Reich vor den Türken zu schützen (1691). Der russischen Linie der Stratimirovics entsprossen vier rühmlich genannte Generale. Die österreichische Linie, welche zumeist in der Backa begütert ist, gebor jenen berühmten Erzbischof von Karlovic. Georg von Stratimirovic ist desselben würdigen Kirchenfürsten Nefte und zu Kulpin, dem Hauptorte des gleichnamigen Stratimirovic'schen Familienguts, im Februar des Jahres 1822 geboren. Er besuchte sehr frühzeitig das Karlovice serbische Gymnasium, absolvirte und wurde dann, kaum 14 Jahre alt, Zögling des anerkannt besten der österreichischen Militärinstitute, der k. k. Ingenieurakademie zu Wien. Nach Vollendung des letzten Kursus erhielt er die Charge eines Premierlieutenants beim Husarenregimente Fürst Reuß-Köstritz, welches damals in Italien garnisonirte. Wer die Plackereien des österreichischen Kriegsdienstes in Friedenszeit aus eigener Anschauung kennt, wird sich nicht darüber wundern, daß Stratimirovic nach einjähriger Dienstzeit auf unbestimmte Zeit Urlaub nahm und in seine Heimath zurückging. Hier lernte er die reizvolle und lebenswürdige Tochter des reichen Gutsbesizers Z. kennen. Sie sehen und lieben war eins, aber die Einwilligung

der Eltern war nicht zu erlangen. Unser Held machte kurzen Prozeß, er holte sich einmal Nachts seine Braut aus dem wohlverwahrten väterlichen Schlosse. Eine Truppe berittener Komitatspanduren war von dem wüthenden Schwiegervater wider Willen in der ersten Aufwallung des Zorns aufgeboden worden, das fliehende Pärchen einzuholen und zurückzubringen, allein der Entführer bahnte sich mit bewaffneter Hand den Weg zur Flucht und ließ sich auf der nächsten Pfarre mit seinem geraubten Liebchen trauen (1843). Wenn sich auch Stratimirovic bald mit dem erzürnten Schwiegervater aussöhnte, war doch die nothwendige Folge dieses abenteuerlichen Schrittes, daß er seine Offiziercharge quittiren mußte. Seither lebte Stratimirovic als Privatmann in bescheidener Zurückgezogenheit zu Neusatz, unablässig mit literarischen Arbeiten, politischen und strategischen Studien beschäftigt. Später half er, von einem der eifrigsten serbischen Agitatoren, dem Prototypesbyter Paul Stamatovic erweckt, die letzte serbische Bewegung, deren Haupttheerd eigentlich Neusatz war, eifrigst mit vorbereiten. Stratimirovic's erstes öffentliches Auftreten war bei den Neusatzern Unruhen im April 1848, sein erster wichtiger Schritt die Aufsezung und Einbringung jenes bekannten nachdrücklichen Protestes der Stadt Neusatz an den ungarischen Reichstag, gegen den vom Buda-Pesther Ministerium über alle von Serben bewohnte Ortschaften verhängten Belagerungszustand; ein Akt, dem sich alsbald auch die übrigen serbischen Städte anschlossen. Stratimirovic wurde als Deputirter an den ungarischen Reichstag gesandt; hier führte er energisch das Wort und er war es, zu dem Kossuth nach langem, heftigen Debattiren die inhaltsschweren, verhängnißvollen Worte sprach: „Nun wohl, wenn Sie so kommen, mögen denn unsere Schwerter in die Wage fallen. Zwischen uns und den Serben kann nur das Schwert entscheiden!“ —

Georg v. Stratimirovic erschien als Abgeordneter von Neusatz in der serbischen Metropole zu Karlowic, als daselbst im Mai des vorigen Jahres die Vertreter des Volkes tagten, um nach ihren alten, seit Leopold I. von allen österreichischen Kaisern als Königen von Ungarn garantirten Rechten und Privilegien, einen Patriarchen und einen Wojwoden zu wählen. Patriarch ward der greise Karlowitzer Erzbischof Joseph Rajacic, Wojwode (d. i. freigewählter Civil- und Militärgouverneur) der k. k. Generalmajor Stephan Suplikac de Bitjez. Bei jener Versammlung war es vornehmlich Stratimirovic, welcher die bekannten Petitionspunkte an den Kaiser durchführen half. Selbstgovernment von Serbien scheint von Anbeginn seine Haupttendenz gewesen zu sein. Das provisorische Centralregierungscomité (odbor) zu Karlowitz konstituirte sich sofort; da aber dessen eigentlicher Präsident, der neugewählte Wojwode, damals noch bei Marschall Radetzky's Armeekorps in Italien eine Befehlshaberstelle bekleidete, ward Stratimirovic sein Stellvertreter und Vicepräsident im Karlowitzer Centralcomité, dessen erste energische Schritte zum großen Theile sein Werk sind.

Ehe noch die an den Kaiserhof zu Innsbruck entsendete Deputation zurück-

gefehrt war*) kam die unselige, verhängnißvolle Pfingstwoche herbei. In dieser wagte der k. k. Feldmarschalllieutenant Baron Grabowsky, der vom ungarischen Ministerium bestellte Generalkommandant von Slavonien, von Peterwardein aus jenen schändlichen, folgenschweren Gewaltstreich gegen Karlowitz, welcher die Feindseligkeit zwischen Serben und Magyaren in hellen Flammen auslodern machte. Wir lassen hier eine darauf bezügliche Stelle aus der Korrespondenz des Patriarchen Rajacic mit Grabowsky folgen, ein wichtiges Aftenstück aus den Tagen des Beginns der Greuel in Ungarn:

„Die serbische Nation“ — schreibt der greise Kirchenfürst — „hat nicht an den Krieg gedacht, bis sie durch Ihren Angriff auf das arme, unschuldige Karlowitz, auf ihre Heiligthümer hiezu provozirt, ja gezwungen wurde. Die Nation war fest entschlossen, ihr gutes Recht auf gesetzlichem Wege zu suchen und zu verfechten. Darum entsendeten sie mich mit einer ansehnlichen Deputation an die Stufen des Thrones. Während ich nun diesen gesetzlichen Schritt that, führen Sie den Schlag auf Karlowitz, eine ganz offene, unbewaffnete, unvertheidigte Stadt, eine Stadt, welche Sie mit Gastfreundschaft empfangen hat. Sie führen den Schlag an einem der ganzen Christenheit heiligen Tage, in einer Stunde, welche dem Gottesdienst gewidmet war: statt der Gaben des heiligen Geistes, empfängt das arme Volk Ihre Kugeln, Granaten und Mordfaceln, welche keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen wissen! Ihre Soldaten — Magyaren — zünden mit kaltem Blute die ersten Häuser an, hauen und verwunden Weiber und Kinder, erschießen in dem tiefen Graben unter der Brücke neun ganz unbewaffnete Menschen, werfen einen bleefirten alten Mann mit seinem Weibe in ein brennendes Haus und fliehen dann, von ihren Gewissensbissen und einigen schlecht

*) Die serbische Deputation passirte erst am 27. Juni auf ihrem Rückwege aus Innsbruck durch Wien, und vernahm da mit Staunen Grabowsky's Gewaltstreich. Ich führe hier eine Stelle aus einem ganz schwarzrothgoldenen Wiener Journale an: „Wien den 28. Juni. Gestern erschienen die von Innsbruck zurückgekehrten serbischen Deputirten in der Aula, um der akademischen Legion den Zweck ihrer Deputation mitzuthellen. Einer der Deputirten, Dr. Bessi, klagte darüber, daß man hier die Serben so wenig kenne, indem er gefragt wurde, ob sie aus Kroatien, Slavonien oder Siebenbürgen wären? und als er dies verneinte, fragte man erstaunt: woher sie denn kämen? — das, meinte der Redner, muß doch die Serben schmerzlich berühren, da sie viele Jahrhunderte hindurch für Oestreichs Heil ruhmvoll gekämpft, namentlich gegen die asiatischen Christenfeinde, gegen die Türken nämlich. Ferner sprach der Redner von dem Rechte, welches sie an Ungarn haben, indem sie daselbst schon früher waren, als die Magyaren, und auch sie doch für das Edelste und Höchste — für ihre Nationalität nämlich — erglüht sind. — Dessen ungeachtet wollen sie mit Ungarn Friede haben, indem sie weder die Integrität der östreichischen Monarchie, noch die des Königreichs Ungarn zu zerstören gesonnen sind. Jedoch wollen sie nur dann mit Ungarn sich verfühnen, wenn es auf die dem Kaiser vorgelegten Punkte eingehen wird ic. ic. ic. Professor Fuster erwiederte darauf, daß, wenn auch Einzelne die Serben nicht kennen, die Meisten, ja ganz Europa die Serben sowohl als auch ihren unsterblichen Ruhm zu schützen wissen. — Die Studenten und Nationalgarden brachten der serbischen Nation ein donnerndes, dreimaliges Lebehoch!“ —

bewaffneten Bauern verfolgt, in ihre Festung zurück. Mit diesem übelberechneten Schlage haben Ew. Excellenz drei Uebel angerichtet: erstens, daß dreizehn ganz unschuldige Menschen verloren gingen und mehr als soviel Häuser eingeäschert wurden; daß zweite, daß Sie die serbische Nation aus ihrem legalen Wege herausschleuderten; das dritte und größte Uebel endlich, daß Sie den gegenwärtigen Bürgerkrieg entzündeten und ihm den gegenwärtigen greulichen Charakter vorzeichneten.“

An der Spitze jenes Häufleins serbischer Bauern und einiger Landwehrmänner aus dem Peterwardeiner Regimentsbezirk hatte sich Stratimirovic gestellt. In Karlowitz's blutigen Pfingsten sind die Würfel der Entscheidung zwischen Krieg und Frieden gefallen, jung und alt, wer nur ein Gewehr zu führen vermochte, rüstete und stellte sich unter Waffen in die Römerschanzen zwischen die Donau und Theiß. Das Peterwardeiner Grenzregiment und das unvergleichliche Gajkistenbataillon *) erhob sich in Masse, und bald folgte das deutschbanater Grenzregiment. Eine stattliche, wohlbewahrte, kampfbegierige Schaar war da, aber kein Führer! Zu den k. k. Offizieren, den fremden und despotischen Drängern der biedern Grenzmannschaft, hatte das Volk kein Zutrauen, die meisten von ihnen waren — nachdem durch ihre elenden Intriguen im Stabsorte Mitrovitz Bürgerblut geflossen — feig geflohen oder von erbittertem Volk theils gefangen, theils verjagt worden. Das versammelte Volk wählte Stratimirovic zu seinem Oberfeldherrn, der in den Offizieren Milojevic, Joanovic, Surduchy, Bobalic und Bosnic bald bewährte Unterfeldherrn fand. Die Operationslinie wurde erweitert und außer den berühmten Römerschanzen feste Lager zu Karlowitz, St. Thomas, Perlaz und Alibunar errichtet und bezogen. Freiwillige aus dem unter türkischer Oberhoheit befindlichen Fürstenthum Serbien, aus Bosnien und untern Slavenländern kamen herbei, ihren Stammgenossen zu helfen, ihre Zahl erwuchs bald dergestalt, daß sie unter des bekannten Kriegshelden Stefan Petrovic Knicanin ein eignes Armeecorps zu bilden stark genug waren. Neben vielen kleinen Gefechten schlug Stratimirovic im Monat August die drei Schlachten von St. Thomas, Temerin und Czka siegreich.

St. Thomas ist der wichtigste Punkt in der Vertheidigungslinie der serbischen Wojwodtschaft, es ist der Schlüssel zu Savok und dem Gajkistenbataillone, mit St. Thomas wäre mehr als die Wojwodtschaft verloren gegangen **). St. Thomas ist,

*) Das Gajkistenbataillon besteht aus lauter Serben und bildete einen wichtigen Theil des österreichischen Militärgrenzcordons gegen die Türkei und besorgt zugleich die österreichische Donau- und Theißflotille. Die Gajkisten (Gajkass) sind im Land- und Wasserdienst gleich geübt, im Artillerie- und Pionirwesen wohl erfahren.

**) Volkommen verbürgte Nachrichten versichern, daß es beim fünften Angriff zu Ende März 1849 dem Magyarenführer Perczel gelungen ist, das feste Lager von St. Thomas zu nehmen, doch erst über die Leiche des löwenkühnen serbischen Befehlhabers Bosnic. Die Einnahme von St. Thomas ist für die Ungarn ein unberechenbar hoher Vortheil.

obgleich in einer bedeutenden Ebene gelegen, doch durch Natur und Kunst zu einem beinahe uneinnehmbaren festen Lager geschaffen, das unsere Nachkommen einst anstaunen werden als bleibende Denkmale bedauernswerther blutiger Kämpfe zwischen zwei gleich großen, gleich freiheitsbegeisterten Nationen, Ungarn und Serben, — wie wir jetzt die Karlowitzer Römerschanzen! Das Lager besteht aus vier felsfesten, unersteiglichen Schanzen, die stärkste davon, auf der Becejer Seite, von den türkisch serbischen Freiwilligen besetzt, und oft löwenkühn vertheidigt, heißt Srbobran — die Serbenwehr. Ein außerordentlich wichtiges Vorwerk, welches die Behauptung von S. Thomas ungemein erleichtert, ist die feste Position bei Turia, eine halbe Stunde seitwärts am Ufer der Theiß. Die Theißufer, der hart am Lager vorbeifließende Begakanal und die rings ausgebreiteten Sumpfstrecken gewähren St. Thomas erwünschten natürlichen Schutz. — Nachdem schon im Juli einige Angriffe auf diesen wichtigen Punkt gescheitert waren, beschloßen die Magyaren im August, St. Thomas durch einen überlegenen, forcirten Angriff zu nehmen. Am 19. August erschienen 40,000 Mann ungarischer und österreichischer Truppen mit 60 Kanonen vor St. Thomas und Turia, und begannen um 4 Uhr Morgens mit einer fürchterlichen Kanonade den Kampf. St. Thomas hatte damals eine Besatzung von nur 2500 Mann und 12 Kanonen, Turia vertheidigten bloß 1000 Mann mit 4 Kanonen. Stratimirovic kommandirte in St. Thomas, Joanovic in Turia. Von der Peterwardeiner Seite begann der Angriff des Feldmarschalllieutenant Baron Grabowsky, dieser stürmte mit 10,000 Mann und 12 Geschützen den St. Thomaser Brückenkopf; Oberlieutenant Marinkovic vertheidigte die Schanze und brachte nach 3½ständigem Verzweigungskampf Grabowsky zum Weichen, der nun — wiewohl ohne Erfolg — zu bombardiren anfang, und einen neuen Sturmangriff gegen Verbaszer Lagerseite in's Werk setzte. Hier war der fürchterlichste Kampf und dauerte bis 2 Uhr zu Mittag. Achtmal stürmten die Ungarn, das Infanterieregiment Alexander an der Spitze, mit an Verzweigung grenzender Wuth, achtmal wurden sie von den Serben geworfen, beim neunten Anlauf gelang es ihnen, in die Serbenschanze zu dringen, doch wurden sie in weniger als einer Viertelstunde wieder hinausgeworfen. Es war ein kurzer aber fürchterlicher Kampf, die Bajonnette konnten im Gedränge nicht mehr gehandhabt werden, desto besser wirthschafteten die Handzare und Messer der Serben. Die Ungarn mußten hinaus und ließen 100 Tode in der Schanze. Eben auf diesem gefährlichsten Punkte leitete Stratimirovic persönlich den Kampf, neben ihm die tapfern Hauptleute Biga und Bosnic; Stratimirovic immer hoch zu Roß, in sein glänzenden Uniform die feindlichen Kugeln gleichsam herausfordernd, deren eine in seinen Säbelgriff zerschmetterte. Es war hier ein Kampf sondergleichen, so dardelbst greife Krieger Kara Georgs, deren sich einige unter den Freiwilligen befande offen bezeugten, einen so heißen Kampf noch nicht erlebt zu haben. Währendes auf der Peterwardeiner und Verbaszer Seite vorging, stürzten acht

tausend Ungarn mit einer schweren Batterie gegen die Feteticer Lagerseite, sie wagten siebenmal vergeblich zu stürmen, und der mächtige Nest des Belagerungskorps bedrohte Erbovran und Turia. Als es Abend zu werden begann, mußten sich die Ungarn zurückziehen und ließen 800 bis 900 Tode auf dem Schlachtfelde; einige Compagnien Landsturm und Cassisten kamen beim Ende des Kampfes unter Dadinov's Führung als willkommenes Suffurs und machten es den Serben möglich, den Rückzug des ungarischen Armeecorps tüchtig zu beunruhigen. Es war eine Feldenschlacht eines Häufleins gegen eine stolze Uebermacht wie die Kriegsgeschichte wenige aufzuweisen hat, an die Thermopylen, an Sizigeth und Mazagran erinnernd.

Das Schlachtenglück scheint dem jugendlichen Helden denn doch einigermaßen verblendet und übermüthig gemacht zu haben, so daß er sich um seinen Wirkungskreis als Vicepräsident des Karlowitzer Regierungskomités wenig mehr bekümmerte und das politische Feld dem Patriarchen, der sich *upravitel naroda*, d. i. Volksverweser schrieb, völlig einräumte. Als sich jedoch dieser auch um den Krieg eifrig zu thun machte, und namentlich das Proviant und Geldwesen, mit dem bis dahin sehr leichtsinnig und schleuderisch vorgegangen worden war, regeln wollte, entstanden offene Mißhelligkeiten zwischen ihm und Stratimirovic. Die Mehrzahl des Volks aber war Stratimirovic zugethan, und trotzdem, daß der Patriarch zu Ende September eine Art von Banbulle gegen den Volksgeneral erließ, blieb das Cassistenbataillon und die Population von Backa fest auf Stratimirovic's Seite. Des Patriarchen Erscheinen in Titel brachte eine solche unliebsame Demonstration zu Wege, daß der greise Volksverweser sich sofort aufs Dampfschiff zurück begab und das gellende „Zivo Stratimirovic!“ in den Ohren — nach Karlowitz heimfuhr. Bon gré mal gré fand eine endliche Versöhnung zwischen Rojacic und Stratimirovic statt. Die Ankunft des Wojwoden Suptilac enthob Stratimirovic der bisher bekleideten Oberbefehlshaberstelle und beschränkte seine Thätigkeit auf eine wichtigere Unterfeldherrnstelle und auf das Vicepräsidium im Ddvor.

Als Wien fiel und Windischgrätz und Jellachich im Nordwesten von Ungarn eindrangten, ruhten eine Zeit die serbischen Waffen. Stratimirovic ging an der Spitze einer Deputation, bei der sich Advocat Bogdanovic, Dr. Subotic und ein Neffe des Wojwoden befanden, an den Kaiserhof, nochmals um die Bestätigung der serbischen Petition vom Mai 1848 anzufuchen. Bei seinem Erscheinen in Wien und Ollmütz wurde er anfangs fetirt, bald aber, als er entschieden und energisch in der Sache seines Volks dem Minister Stadion gegenüber auftrat, beschwerte sich das ministerielle Organ, der Lloyd, gar bitter über sein zu d'es Auftreten. Die Wünsche der serbischen Nation waren ziemlich befriedigt, der wech jener Mission erfüllt, als der erwählte Wojwode Suptilac bei Pancera p'schen Todes verstarb. Stratimirovic machte sich auf den Heimweg, um seine Berufe

als Vicepräsident des Ddbor zu genügen, gewiß auch, um auf die bevorstehende Wahl eines Wojwoden mit den nöthigen Einfluß zu haben. Jene ihm feindliche Partei, welche ihn jetzt vergeblich unter dieser und jener Vorspiegelung in Wien zurück zu halten gesucht; hatte indeß eiligst den greisen k. k. General Theodorovic an die Spitze der serbischen Armee gerufen. Nicht genug daran, man suchte Stratimirovic sogar von seinem immer noch hochwichtigen Wirkungskreise eines Ddbor-vicepräses zu entfernen. Die Ursache war bald gefunden, man beschuldigte Stratimirovic friedestörende, egoistische Wablumtriebe wegen der Wojwodenwahl gemacht zu haben, man lud ihn vor ein Kriegsgericht, und als der junge Volksführer im Selbstbewußtsein seiner Würde nicht erschien, gab der Patriarch einen Hirtenbrief gegen ihn heraus, welcher ihn sammt seinem Anhang als Rebellen erklärte, und Jedermann zur Pflicht machte, sich seiner zu bemächtigen und ihn „gebunden“ dem Kriegsgericht zu überliefern. Aber in ganz Serbien findet sich Niemand, der es wagen würde, die Hand an den unerschrockenen Volksführer zu legen! Der Ddbor zu Karlovic nimmt sich des Verkannten und Gekränkten an, der edel genug ist, in der sturmvollen Zeit seinen großen Anhang nicht mit einigen Feuerworten zum offenen Aufruhr zu bringen. Der Ddbor brachte eine Versöhnung zwischen ihm und dem Patriarchen zu Stande, vermochte ihm jedoch seine frühere Stellung nicht wieder zu schaffen. Nun waren nur noch zwei volksthümliche Führer der Serben am Plage, Knicanin und Michael Joanovic. Als aber der Erstere heimzog auf das türkische Gebiet und der Letztere den Magyaren beim allzubizigen Vordringen als Gefangener in die Hände fiel, nahm das Waffenglück der Serben den Krebsgang. Es nahm den Krebsgang, wenn auch (oder „weil“?) sieben kais. Kön. Feldherrn, die Generale Nugent, Hajek, Ankavina, Theodorovic und Trebersburg und die Obristen Puffer und Meyerhofer an die Stelle dieser drei Volksführer getreten waren. Während Oestreich die serbischen Führer mit Ehren und Orden überschüttete, blieb Stratimirovic vergessen und übergangen, allein seine Brust ziert ein werthvolleres Kleinod, der Milos-Oblicorden der slavischen Republik Montenegro, welchen außer ihm nur vier Männer besitzen, darunter Fürst Milos Obronovic, der Befreier Serbiens vom Türkenjoch und Herr Knicanin. In der neuesten Zeit sind die Magyaren — Dank sei es Grafen Albert Nugent, der Zombor zaghaft verließ — tief in Serbien vorgedrungen, sie haben der Serben stärkste Vormauer, die Römerschanze und das St. Thomafer Lager erstiegen, ihr Siegeslauf war unaufhaltsam, wenn sich nicht Stratimirovic im entscheidenden Augenblick auf's Neue an die Spitze seiner wackern Gajisten stellte, Perczel, den ungarischen Sohn des Sieges an den Marken des Gajistenbataillons zurückschlug und dem weitem Vordringen der Magyaren einen festen Damm entgegensetzte. Nach den neuesten Nachrichten soll Knicanin mit 6000 Freischärnern herübergekommen und St. Thomas wieder in den Händen der Serben sein. Stratimirovic und Knicanin werden nun das Kommando führen, und der volksthüm-

lichen Feldherrn Gegenwart wird den gesunkenen Muth der Serben neu beleben und anfachen zu neuer Heldenthath.

Schließlich geben wir ein Portrait des jungen Serbenhelden. Stratimirovic ist von mittlerer Größe, schlank und schwächty gebaut, beweglich und von den glatteften, an's Aristokratische streifende Manieren. Der Kopf ist schön und ausdrucksvoll, die Stirn hochgewölbt, die Nase griechisch, die Augen von unbeschreiblichem Feuer. Er trägt das braune Haupthaar leicht gelockt und einen blonden Schnurr- und Backenbart. Seine gewöhnliche Kleidung als Obercommandant der serbischen Insurrection war der Waffenrock eines Stabsoffiziers aus dem Fürstenthum Serbien, mit goldgesticktem Kragen und Aufschlägen und goldenen Epaulettes. Seine Schärpe war von Silber mit blau und roth durchwirkt, die Kopfbedeckung ein Sturmhut mit weißem hohem Federbusch. Im Felde pflegte Stratimirovic einen grauen Radmantel mit Fuchspelz verbrämt zu tragen, darüber hing an rothem Wehrgehäng Säbel und Karabiner.

F. B. M.

P r o f e s s o r P r e s l .

Aus Prag.

Die Besucher des österreichischen Reichstages werden sich eines Abgeordneten der slavischen Rechten erinnern, welcher zwar in der Kammer niemals sprach (dafür öfter im slavischen Klub), aber doch durch seine bei ihrer Mißgestalt sehr interessante, ich möchte sagen — anziehende Persönlichkeit, auffiel. Eine kleine, verwachsene Gestalt, mit aufrechtem Kopf, der mit feinen blauen sanften Augen, den blassen, leidend aussehenden Wangen und dem langen, schwarz glänzenden Lockenhaar etwas Schwärmerisches, Poetisches hatte. Der kleine Mann war Dr. Johann Spatopluk Presl, Professor der Naturgeschichte an der medicinischen Fakultät zu Prag, ein auserwählter Jünger der Wissenschaft, einer der vorzüglichsten Erwecker, ja, man kann sagen: Neuschöpfer der jezigen czechischen Literatur, geachtet und geehrt, so weit die slavische Zunge reicht, innig geliebt von Allen, die ihm näher standen. Presl wird mit Recht unter die literarischen Notabilitäten der Slaven gezählt, er gehört nebst Hnewkowsky, Buchmayr, den beiden Nejedly und dem Ritter Jungmann zu den Vätern des jungen Cechien. Professor Presl folgte, der Erste unter den Deputirten, dem aufgelösten Reichstag ins Grab nach, er starb nach kurzen Leiden am 7. April l. J. zu Prag. Seine Leichenseier wurde glänzend, wie die Jungmanns, gefeiert, und eine unabsehbare Menge schritt hinter dem Sarge, den ein vom Verewigten wohl verdienter Lorbeer umkränzte.

Johann Spatopluk Presl war am 4. September 1791 zu Prag geboren und eben da erzogen und gebildet, und im Jahre 1815 an der Prager Hochschule zum